



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein kurzes Vorwort zum neuen Semester.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein kurzes Vorwort zum neuen Semester.

In der Regel enthalten wir uns aller einleitenden Bemerkungen, da wir der Ansicht sind, daß auch die Principien sich besser in der concreten Durcharbeitung des Einzelnen, als in vornehmer doctrinairer Trennung von demselben darstellen lassen. Von Zeit zu Zeit aber möge man uns gestatten, die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf unsre Gesamthätigkeit zu lenken, nicht um in Beziehung darauf etwas Neues zu entwickeln, sondern nur um sie daran zu erinnern, über dem Einzelnen nicht das Allgemeine zu vergessen. Der Grund, warum wir diesmal einen solchen Ruhepunkt zu gewinnen suchen, ist folgender.

Wir haben einen ziemlich ausgedehnten Leserkreis gewonnen, der unsern kritischen Bestrebungen mit freundlicher und aufmerksamer Theilnahme folgt. Ein nicht geringer Theil desselben aber, der sich unsern Urtheilen in Beziehung auf Kunst, Religion, Poesie und Aehnliches anschließt, steht in der Politik noch immer auf einem sehr verschiedenen Boden. Es sind gerade unter den gebildeteren Anhängern der demokratischen Partei so Manche, die es bedauern, in einer der wichtigsten Lebensfragen uns vollständig aufgeben zu müssen, während sie doch im Uebrigen gerade in den Principien uns Beifall schenken. An diese wollen wir uns hier zunächst wenden, nicht etwa, um sie zu befehren, sondern nur, um sie darauf aufmerksam zu machen, daß unsre politische Ansicht genau auf denselben Grundtätzen beruht, wie unsre ästhetische und unsre religiöse.

Damit wollen wir keineswegs gesagt haben, daß wir allen unsern einzelnen Urtheilen in politischen Dingen dieselbe unbedingte Richtigkeit zuschreiben wollen, die wir ihnen in dem Augenblicke zuschreiben mußten, wo wir sie aussprachen. Wer, wie wir, seine politischen Ueberzeugungen, seine Hoffnungen, Wünsche und Ideale nicht aus einer abgeschlossenen, gegen das Concrete und Wirkliche gleichgiltigen, infalliblen Theorie nimmt, sondern sie aus der unbefangenen Anschauung der wirklichen Zustände und aus der Berechnung der sich in ihnen mit Nothwendigkeit ergebenden Combinationen herzuleiten sucht, der wird zugestehen müssen,

daß seine Anschauungen zuweilen falsch sein können, weil er nicht Alles gesehen hat, und daß sich in seine Berechnungen ein Fehler eingeschlichen haben kann, weil er nicht alle Momente in Rechnung gebracht hat. In der täglichen Kritik der politischen Thätigkeit kann man Manchem Unrecht thun, Manchen zu hoch stellen; der weitere Verlauf der Begebenheiten wird diese Irrthümer corrigiren, wenn man sich nur immer bestrebt, ehrlich gegen sich selbst zu sein, und eben so wenig sich aus hochmüthigem Eigensinn gegen eine bessere Einsicht zu verschließen, als sich durch die in beständigem Fluß bleibende Stimmung der Masse irgendwie in seinen Ueberzeugungen irren zu lassen. Beides glauben wir in Anspruch nehmen zu dürfen. Wir haben seit den drei Jahren, in denen wir die Deutsche Politik verfolgt haben, in jedem Augenblicke ungescheut und rücksichtslos unsere Meinung ausgesprochen, und wir haben in dieser ganzen Zeit keinen Augenblick das leitende Princip aus den Augen gelassen, auf dem unsere Parteinahme in diesen Angelegenheiten beruht.

Dieses Princip ist nämlich die Ueberzeugung, daß eine Regeneration Deutschlands nur dadurch möglich ist, daß die vorhandenen historischen Kräfte gepflegt, gestärkt und zu ihrem vollen Ausdruck geführt werden, und daß dieser Ausdruck nur durch Aufhebung der bisherigen Neutralisation, die jede individuelle, lebendige Gestalt unmöglich machte, erstrebt werden kann. Die einzigen historischen Kräfte, die wir in Deutschland erblicken, die noch keineswegs fertigen, aber in der Anlage großartigen Gestaltungen sind der Oestreichische und der Preussische Staat. In der Souverainetät der übrigen Deutschen Staaten (damit meinen wir nicht ihre Existenz) sehen wir keine entwicklungsfähige historische Kraft. Das Mittel, in welchem wir die einzige Möglichkeit sehen, diese wirklichen Kräfte Deutschlands zu ihrem wahren Ausdruck zu steigern, ist ihre constitutionelle Centralisation.

Für uns ist also allerdings nur ein Mittel, was für sehr viele Führer und Anhänger der Partei, der wir angehören, der höchste Zweck ist. Wir sind nicht der Ansicht, daß es in der Nothwendigkeit des Begriffs vom Staat liege, eine auf demokratischer Grundlage beruhende constitutionelle Monarchie zu sein, aber wir sind der Ueberzeugung, daß diese Form des Staats das einzige Mittel ist für Oestreich und Preußen, die großen Kräfte, die vorläufig in ihnen noch latent sind, zum freien Ausdruck zu bringen.

Wir sind daher auch während der Revolution eher Preussisch und Oestreichisch gewesen, als Deutsch, und sind es noch heute, obgleich wir der augenblicklichen Gestaltung dieser beiden Staaten, und namentlich der des letztern, weil er sich früher auf den falschen Weg einließ, als Preußen, mit scharfer Kritik entgegengetreten sind. Wir sind es darum, weil mit jenen Staaten und ihrer Fortentwicklung eine sehr bestimmte und anschauliche Idee verknüpft ist, während die Idee der Fortentwicklung Deutschlands sich auf die allerentgegengesetztesten Vorstellungen zurückführen läßt. Die Demokratie sowol, wie die sogenannte großdeutsche Partei,

setzt in ihrer Anpreisung des allgemeinen Deutschland, dem wirklich Bestehenden ein geschichtsloses Ideal entgegen, und ignorirt gerade diejenigen Thatsachen, die für die Entwicklung maßgebend sind. Die Demokratie ignorirt die Machtfülle zweier Großstaaten, die auch eine Revolution nicht aufheben, sondern nur in eine andere Richtung treiben kann. Die großdeutsche Partei ignorirt die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, die auf der Grundlage protestantischer Glaubensfreiheit und militairischer Autonomie in Norddeutschland einen Staatsorganismus hervorgebracht haben, der in seiner Anlage nicht nur, sondern zum Theil bereits in seiner Durchbildung über die Idee des alten Römischen Reichs und dessen gegenwärtigen Repräsentanten, das Oestreichische Kaiserthum, hinausgegangen ist, und nicht wieder in unreifere Zustände zurückgezwungen werden kann.

Wir wissen es nicht, denn wir sind keine Propheten, ob der weitere Fortschritt in Deutschland auf dem Wege gesetzlicher Entwicklung, oder auf dem Wege eines gewaltthätigen Umsturzes erfolgen wird. Aber das wissen wir, daß in beiden Fällen, wenn nicht eine vollständige Versumpfung, oder, was noch wahrscheinlicher ist, ein auch äußerlicher Untergang Deutschlands daraus erfolgen soll, nur die Benutzung der straffen Preussischen Zucht und der bildsamen Beweglichkeit des Preussischen Staats die Bildung eines realen Deutschland vermitteln, und daß nur die Benutzung der großen Kräfte des Kaiserstaats das Conglomerat von verschiedenen Völkern, welches jetzt den Begriff Oestreich ausmacht, der Geschichte erhalten kann.

Wir haben uns zu Anfang der Bewegung „conservative Demokraten“ genannt, weil wir die Gleichheit in den bürgerlichen Rechten, die Selbstregierung des Volks in den kleinen Kreisen und seine mittelbare Btheiligung an dem großen Leben der Nation nicht bloß für ein Ideal, sondern für eine Thatsache gehalten haben, die mit historischer Nothwendigkeit die Voraussetzungen der alten Zeit durchbricht; aber wir haben schon damals gegen die Ideen, oder, bestimmter gesagt, gegen die Phrasen der Volkssouverainetät, der realen Gleichheit aller Menschen in Genuß und Arbeit, und Aehnliches angekämpft, weil diese Phrasen, wie alle gedankenlos hingegenommenen Glaubensartikel, die auf einer Abstraction beruhen, die Entwicklung nicht fördern, sondern nur hemmen. Wir haben in dieser Beziehung in der historischen Schule, die zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgetreten ist, einen sehr bedeutenden Fortschritt gegen den alten Liberalismus gefunden, und sind ihrer Polemik gegen die Auflösung des Staats in gleichgiltige Atome und gegen die Herabsetzung seiner Thätigkeit in einen arithmetischen Mechanismus mit voller Ueberzeugung beigetreten, wie wir mit derselben Ueberzeugung später ihre noch viel gedankenlosern Dogmen von dem göttlichen Recht der Könige, der Ständeunterschiede und dergleichen bekämpft haben. Wir haben in beiden Fällen geglaubt, daß nur durch gründliche Vernichtung aller ideellen Abstractionen das wirklich ide-

ale Leben einer Nation aus ihrem natürlichen Kern und in dem ihr von der Geschichte gesteckten Maß sich entwickeln kann.

Wir haben diese kurzen Bemerkungen hier zusammengestellt, nicht um unsre Leser von der Wichtigkeit derselben zu überzeugen, was durch eine bloße Uebersicht nicht möglich wäre, sondern um sie auf die Uebereinstimmung unsers politischen Standpunkts mit unsern sonstigen Principien aufmerksam zu machen. Wir deuten hier nur auf zwei Punkte hin, auf unsre ästhetische und unsre religiöse Kritik.

Die neuere Deutsche Literatur hat sich eben so, wie die Englische und Französische, aus einem energischen Kampf gegen den abstracten Idealismus des vorigen Jahrhunderts entwickelt, der sich vom Schönen, Edlen und Guten ein fertiges conventionelles Bild gemacht hatte. Das war in der Poesie eben so der Fall, wie in der Musik und in der plastischen Kunst. Wie jede Revolution, drängte auch diese Bewegung zunächst in das entgegengesetzte Extrem, in die einseitige Anerkennung alles Individuellen, Grillenhaften und Unklaren, in die vollständige Gleichgiltigkeit gegen Maß und Regel. Wenn die conventionelle Poesie des vorigen Jahrhunderts zu Gunsten einer fertigen Form des Schönen das freie individuelle Gefühl gelähmt hatte, so untergrub die Romantik in der Heiligprechung alles Besondern und Ursprünglichen den gesunden Menschenverstand, so wie das Gemeingefühl des Schönen. Weil man bloß charakteristisch sein wollte, wurde man ein Priester des Häßlichen, und kam zuletzt so weit, im Gegensatz zu der frühern classischen Harmonie die Praxis des Contrastes als eine neue Convenienz zu lehren. — Wir glauben in unserm doppelten Kampf gegen die Willkürlichkeiten der Romantiker in der Poesie, der Musik und der plastischen Kunst, so wie gegen den unfertigen Idealismus der einseitigen Classicität dieselben Waffen angewendet zu haben, als in unsrer Polemik gegen die Volkssouverainetät und gegen das göttliche Recht.

Dasselbe glauben wir von unsrer religiösen Kritik behaupten zu können. Der herrschende Rationalismus des vorigen Jahrhunderts hat in zwei Hauptpunkten geirrt: einmal in seiner Ansicht von dem Inhalt der christlichen Religion. Er nahm eine beliebige Summe von Dogmen, die ihm convenirten, ließ die übrigen fallen, und glaubte in dem, was ihm blieb, die vollständige christliche Lehre zu haben. Das war eben sowol ein Unrecht gegen die historische Erscheinung des Christenthums, das man nur dann beurtheilen darf, wenn man auf sein Wesen eingeht, wie ein Unrecht gegen die Logik, die man immer in Dogmen gefangen gab, wie verbläst auch diese Dogmen sein mochten. — Der Rationalismus täuschte sich ferner in Beziehung auf den Umfang des noch vorhandenen Christenthums; er ignorirte das thatsächliche Verhältniß einer neben ihm bestehenden, sehr wohl organisirten Kirche und einer weitverbreiteten religiösen Gesinnung, die sich weder durch seine Gründe, noch durch seinen Spott anfechten ließ. — Fast in den nämlichen Fehler ist die romantische Reaction verfallen, welche in

den verschiedensten Metamorphosen den Nationalismus bekämpft hat. Auch sie hat eine beliebige Summe von Dogmen, die ihrer Stimmung convenirten, mit dem ausschließlichen Stempel des specifisch Christlichen bezeichnet; auch sie hat die Kunst der Zurechtmacherei mit großem Eifer getrieben; auch sie hat das thatsächliche Verhältniß einer außer ihr bestehenden, sehr weit verbreiteten irreligiösen Gesinnung entweder ignorirt, oder als eine bloß zufällige, zum Theil böswillige Verirrung bezeichnet. — Wir haben uns in unsrer religiösen Kritik so gehalten, daß wir die historische Erscheinung des Christenthums mit derselben Objectivität, wie jede andere historische Erscheinung, zu zergliedern suchten, daß wir in Beziehung auf die Logik so verfahren, als wäre keine christliche Voraussetzung vorhanden, daß wir dagegen in der Anerkennung des gegenwärtigen Christenthums und seiner Formen wie mit einer nicht wegzuläugnenden Thatsache rechneten. — In der Aufklärung erkennen wir keine Schranke und keine Bedingung an; wir halten das Gesetz der Vernunft für allgemein und unbedingt, und gestatten keine Ausnahme. Dagegen wollen wir die historische Welt nicht nach den Sätzen der Logik construiren, sondern nach ihrer eigenen Natur behandeln. Für uns ist weder das Wort noch die Tradition eine Autorität; wir werden aber nicht läugnen, daß sie es für Viele sind, und wir werden in dieser concreten Welt der Erscheinung an Charakteren, wie Jeremias Gotthelf, Verstandesansichten und Gefühlsrichtungen, die für uns einem überwundenen Standpunkt angehören, nicht nur psychologisch zu begreifen, sondern auch in ihrem geschichtlichen, freilich bedingten Recht anzuerkennen streben, so wie wir in der Politik die Ungleichheit der Menschen und ihre verschiedenen sittlichen Voraussetzungen als Factoren unsrer Rechnung betrachten.

Unser Leser mögen es uns verzeihen, wenn wir uns in dieser Episode ausnahmsweise mit uns selbst beschäftigt haben. Wir gehen sofort auf die objective concrete Welt über, die unser eigentlicher Gegenstand ist.

L á z á r M é s s á r o s.

Dieser erste, und nun die Bildung und Organisation der Ungarischen Armee hochverdiente Kriegsminister und Feldmarschalllieutenant, ist neben Kossuth, Görgei und Bem die interessanteste Erscheinung, welche die Ungarische Revolutionsepoche hervorbrachte. Ueber sein früheres Leben ist bisher nur so viel bekannt, daß er, im Baeser Comitatus von adeligen Magyarischen Aeltern geboren, schon in früherer Jugend in den Militairstand trat, wo er allmählig bis zum Range eines Obersten avancirte, welche Charge er im März 1848 bei dem Fußarenregiment „König von Sardinien“ — jetzt „Radetzky“ — bekleidete, und im Italienischen Feldzuge